

## Predigt zu Hiob 19, 19-27 (Setzer)

Liebe Gemeinde!

Gnade ist mit uns und Frieden von Gott und von unserem Herrn Jesus Christus!

Oft passiert es in den Wochen im sogenannten Sommerloch. Da kann man auf den einschlägigen Fußballseiten im Internet die Bilderserien vergessener Fußballstars anschauen und durchklicken.

Fußballer, die vor 10-15 Jahren noch bekannte Bundesligaprofis waren, einige sogar Nationalspieler. Und dann haben sie an einer Stelle den falschen Zug genommen oder hatten einfach Pech mit einer langen Verletzung, gerieten aufs Abstellgleis. Aus dem Rampenlicht und hinein in die Leere, die einige mit Alkohol und Drogen auszugleichen versuchten. Wie schnelllebig das Fußballgeschäft ist, das ist bekannt. Wer heute noch „everybodys darling“ ist, kann morgen schon vergessen sein.

Ist das nur im Fußball so oder auch im echten Leben?

Plötzlich abgestürzt. Plötzlich alles anders. Plötzlich steht man vor den Trümmern des eigenen Lebens.

Ich habe das mal miterlebt als ich an einem heißen Julitag in den Sommerferien auf die Autobahn 7 zur Notfallseelsorge gerufen wurde. Ein schrecklicher Unfall war passiert, ein Wohnmobil war fast ungebremst in einen LKW gerast und auf der Autobahn lag alles herum, was ein Leben ausmacht, alles was die Familie mit in den Urlaub nehmen wollte. Sie sind alle gestorben. Ich habe Wochen gebraucht, um die Bilder zu verarbeiten. Aber auch ein Virus kann die Welt lahmlegen und Menschen auf Monate isolieren.

Die Bibel erzählt uns im Alten Testament Weisheitliches zu diesem schweren Thema. Hiob.

Hiob hatte mal ein schönes Leben. Alles lief perfekt. Frau und Kinder, ein gutes Haus, nette Freunde. Und dann, mit einem Schlag, kriegt die Idylle Risse. Seine Viehherden werden geplündert. Feinde metzeln seine Mitarbeiter nieder. Seine Töchter und Söhne kommen in einem einstürzenden Haus ums Leben. Ein entsetzliches Unglück folgt auf das nächste. Hiob wird krank, sein Körper ist mit Geschwüren bedeckt. Die Dorfgemeinschaft verstößt ihn und er muss außerhalb des Ortes auf einer Müllhalde sein Dasein fristen.

Seine Freunde wenden sich ab. Verzweifelt klagt er sein Leid:

Hiob 19, 19-22:

Meine engsten Freunde verabscheuen mich, sogar diejenigen, die mir am liebsten sind, stehen mir feindselig gegenüber. Meine Haut klebt

nur noch an den Knochen. Nur das nackte Leben ist mir noch geblieben. Habt Mitleid, habt Mitleid mit mir, ihr seid doch meine Freunde! Denn Gott hat mich mit diesem Unglück geschlagen. Warum verfolgt ihr mich, wie Gott es tut? Wann hört ihr endlich auf, mich zu zerfleischen?

Auszuhalten, wie jemand leidet, ist nicht leicht. Besonders dann nicht, wenn das Leid so völlig aus dem Nichts kommt. Ein plötzlicher Todesfall. Eine schlimme Diagnose. Jemand, der in seiner Trauer gefangen ist und keinen Ausweg findet. Jemand, der einfach nicht wieder auf die Beine kommt oder sich selbst im Weg steht. Anfangs sind dann meistens alle da. Mit Verständnis und Mitgefühl. Und dann wird es weniger.

Weil es beschämend sein kann, wenn wir nichts "machen" können.

Weil es verunsichernd ist, wenn wir nicht helfen können.

Weil es uns mit uns selbst und unserer Angst konfrontiert, wenn wir das Leiden anderer erleben.

Und auch, weil wir vielleicht insgeheim denken: Gut, dass ich das nicht bin!

Und dann gehst du vielleicht auf die andere Straßenseite.

Oder schaltest das Telefon stumm.

Oder fängst an, nur noch ermutigende Durchhalteparolen zu sagen, auch wenn Du die selbst nur halb glaubst.

Und vielleicht denkst du dann insgeheim sogar: Irgendwie muss die sich doch jetzt mal berappeln. Nun reicht's aber auch mal. Ein bisschen ist der doch auch selbst dran schuld, dass er in dieser Situation ist.

Und suchst nach Erklärungen, die es leichter machen. Und verteilst gute Ratschläge.

Es muss ja irgendeinen Grund haben, was passiert. Oder einen verborgenen Sinn, den man vielleicht noch nicht sieht, aber finden muss. Dieses Muster ist nicht neu, schon Hiob geht es mit seinen Freunden so.

Hiob rechtfertigt sich:

Hiob 19, 23-26:

Ach, wenn ich mir doch wünschen könnte, dass meine Verteidigungsrede aufgeschrieben wird, wie bei einer Inschrift, die man in Stein ritzt! Mit einem Meißel soll man sie in Stein hauen und ihre Buchstaben mit Blei ausgießen. Ich weiß ja doch, dass mein Erlöser lebt!

Mit zerfetzter Haut stehe ich hier. Abgemagert bis auf die Knochen. Trotzdem werde ich Gott sehen.

Wie ist das möglich?

Wie kann man in all dem Leid und in aller Verzweiflung fest überzeugt diesen Satz sagen? Diesen Glaubenssatz: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Ich werde ihn sehen!“

Ich weiß nicht wie es geht. Aber schauen wir genauer hin.

Denn Hiob ist ja auch mehr als diese geglaubte Zumutung, als dieser Spitzensatz! Denn auch Hiob hadert, er zweifelt, er schreit, weint und wirft Gott sein Leid vor die Füße.

Vielleicht ist das schon ein erstes Geheimnis.

Denn Hiob frisst das Leid nicht in sich hinein, er macht sich nicht selber schlecht oder findet irgendetwas in seiner Vergangenheit, was dazu hätte führen können..

Es gibt ja vielfältige Strategien, wie sich Menschen konsequent selbst die Schuld geben. Völlig egal wie sinnvoll oder schwachsinnig diese Theorie ist. Hiob macht das nicht. Hiob begehrt auf: Er wirft sein Leid Gott vor die Füße. Hiob wahrt damit seine Würde als Mensch, trotz seiner entsetzlichen Lage, trotz seiner Krankheit Er erinnert Gott dran: „Hier bin ich, schau hin!“

Er ruft sich bei Gott in Erinnerung und erinnert Gott an seine Treue zu seinem Geschöpf. Hiob verbindet sich wieder mit der Schöpfungskraft Gottes und macht damit Platz für Sehnsucht und Hoffnung.

Ich glaube, dass hier Hiobs Geheimnis verborgen ist. Dass er den Schmerz zulässt und ihn herausschreit. Und dass er nicht IN seiner Situation einen Sinn sucht oder eine Erklärung finden will, die alles relativiert und zudeckt. Sondern DURCH den Vorhang aus Schmerz und Elend hindurchsehen kann. Auf eine andere Wirklichkeit.

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, ich werde ihn sehen!

Mich erinnert das an diesen heißen Tag im Sommer auf der Autobahn.

Ich saß neben einer jungen Frau auf der Autobahn. Sie zitterte am ganzen Leib. Sie war dem Horrorunfall nur sehr knapp entkommen.

Wir saßen da sehr lange. Und haben geschwiegen. Was hätte ich auch sagen sollen.

Trotzdem kam ich mir schlecht vor an diesen Abend.

Was habe ich versäumt oder was hätte ich anders tun sollen? Oder sagen?

Einige Wochen später kam über das Dekanat eine Mail: Eine Frau hatte sich bedankt für den Einsatz der Rettungskräfte, der Feuerwehr, der Notfallseelsorger. Gemeinsam die Stille auszuhalten habe ihr Kraft gegeben, und sie sei dankbar dafür.

Ich weiß nicht ob das die Frau war, an die ich mich erinnerte. Es ist möglich, aber letztlich nicht entscheidend.

Für mich wurde diese Erfahrung aber eine Schlüsselerfahrung geistlichen Lebens.

Da wo wir es aushalten keine Antworten zu haben, andere nicht selber erlösen wollen, da wo wir schwach sind und mitleiden, da gesellt sich oft

unbemerkt Gottes Geistkraft dazu. Die sich gerade in unserer Schwachheit als stark erweisen kann.

Sich daneben setzen ist unbefriedigend. Aber es kann Wunder wirken. Gemeinsam auf Gottes Geistkraft warten, die uns einen neuen Blick schenkt. Sicher kennen wir alle Menschen, denen es geht wie Hiob: Wann haben wir aufgehört uns daneben zu setzen? Ja, es ist anstrengend. Aber wir sind Gott sei Dank nicht allein. Schau mit den Augen des Anderen. Keine schnelle Hilfe, kein guter Rat, kein billiger Trost. Sondern es gemeinsam aushalten, das Sinnlose und Schreckliche, das Unbegreifliche. Und zusammen hindurchsehen lernen.

Bei Hiob dreht sich das Blatt wirklich nochmal.

Ein Happy End würde ich das nicht nennen. Aber die Lebensfreude kehrt nochmal zurück zu Hiob. Mit seinen Wunden, die das Leben geschlagen hat, fühlt er sich trotzdem von Gott gehalten und geliebt. Ein Wunder des Lebens trotz der Wunden des Lebens.

Gerade in Zeiten wie diesen in denen Gesundheit das wichtigste zu sein scheint, ist es wichtig und richtig die Relationen zu beachten.

Bei Hiob können wir sehen. Auch gefährdetes und verletztes Leben ist von Gott gehaltenes Leben. Es braucht aber Zeit und Vertrauen: Andere nennen es Glauben! Und Menschen, die diese Wüstenzeit mit aushalten. Andere nennen sie Engel.

Krankheit und Verletzungen, Tod und Verlust gehören zum Leben dazu. Gerade in Zeiten wie diesen, in denen Gesundheit das Wichtigste zu sein scheint, macht mich dieser Aspekt nachdenklich.

Wie reich kann ein Leben sein, das wie Hiob gezeichnet ist von Krankheiten und Verlusten, und wie arm kann ein Leben sein, das sich der unverdienten Privilegien nie bewusst wird und kerngesund ist.

Ich möchte mich neben Hiob setzen und etwas von seinem Geheimnis entdecken:

Die Fähigkeit hindurchzusehen.

Und Platz für Sehnsucht und Hoffnung zu machen. Und das Traurige und Quälende und Schlimme Gott vor die Füße zu werfen. Und ihn zu erinnern: Hier bin ich, dein Kind! Und zu hoffen, durch alles hindurch. Und zu erwarten, dass Gottes Geistkraft mich besucht, damit ich wie Hiob sagen kann:

Hiob 19, 27:

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Ich werde ihn mit eigenen Augen sehen und er wird für mich kein Fremder sein. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Amen.